



Carlo Schmitz

Für eine neue Drogenpolitik

Der bisherige Umgang mit illegalen Drogen war geprägt von Repression und Prohibition. Aber die Meldungen über die Beschlagnahmung von zig Kilo Heroin täuschen keinen mehr über den totalen Mißerfolg dieser Strategie hinweg. Die Drogenmafia blieb bis auf wenige Ausnahmen ungeschoren, die Gefängnisse füllten sich mit Konsumenten und Kleindealern. Deshalb hat in den letzten Jahren ein Umdenkungsprozeß eingesetzt, der die Kriminalisierung mit ihrer Unterscheidung in legale und illegale Rauschmittel in Frage stellt und der, weg von der Fixierung auf bestimmte, willkürlich als illegal deklarierte Stoffe, die Sichtweise erweitert auf Suchtver-

halten allgemein. Mit dem vorliegenden Dossier möchten wir diesen Umdenkungsprozeß sowohl dokumentieren als auch fördern, denn nur wenn er auf breiter Basis stattfindet, können die notwendigen gesetzlichen und praktischen Veränderungen durchgesetzt werden, die das Drogenelend wenn nicht aus der Welt schaffen so zumindest lindern.

Zugrundeliegt die Anerkennung der Tatsache, daß es Suchtprobleme gibt und daß diese weder durch Leugnen noch durch Ausgrenzen und Wegsperrern gelöst werden. Neben der Repression gab es teilweise schon bzw. gewinnen zunehmend an Bedeutung zwei wei-

tere Handlungsstränge: erstens das Bestreben, daß es erst gar nicht zur Sucht kommt (Stichwort Prävention); zweitens das Bestreben, wenn es nun doch dazu gekommen ist, die Schäden für den Betroffenen, seine Umgebung und die gesamte Gesellschaft so gering wie möglich zu halten (Stichwort: Risikominderung) und ein Hilfsangebot bereitzuhalten, auf das ausstiegswillige Süchtige jederzeit zurückgreifen können (Beratung und Therapie).

Angaben zur Zahl der Abhängigen von illegalen Drogen sind naturgemäß ungenau. Fundierte Schätzungen von Experten der einheimischen Drogenszene beziffern die Zahl der Heroinsüchtigen hierzulande bei einer Größenordnung zwischen 1.800 und 2.000, das entspricht in etwa der Situation in anderen Wohlfühländern wie der Schweiz und berechtigt zu sagen, daß Luxemburg ein großes Drogenproblem hat.

Eine Untersuchung mit dem beziehungsreichen Titel "Toile d'araignée", die im Auftrag des Gesundheitsministeriums durchgeführt wurde und deren Ergebnisse dieser Tage der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden sollen, lag leider bei Redaktionsschluß dieses Dossiers noch nicht vor. Sie basiert auf einem Fragenbogen, der bisher von 320 Heroinabhängigen ausgefüllt worden ist, und neben den üblichen persönlichen Merkmalen (Alter, Geschlecht etc) wurden Fragen gestellt (so z.B. zu den Einstiegs Umständen, den Einstiegs Helfern, den wichtigsten Einkaufsorten), die eine Feinanalyse des einheimischen Drogenphänomens gewährleisten werden. Eine solche Untersuchung wird natürlich nicht aus rein akademischen Erkenntnisinteresse durchgeführt, sondern weil man sich davon wichtige Aufschlüsse für die Suchtpräventions- und Süchtigenbetreuungsarbeit erwartet.

Eine weitere Untersuchung befaßt sich mit den Drogentoten der letzten Jahre und wird es wahrscheinlich erlauben, differenziertere Aussagen zu den Umständen und Ursachen dieser Todesfälle zu machen als das bisher in der Presse der Fall war, wo man sich meistens mit einer sensationsgierigen und zynischen Zählerei begnügte. Nicht jede Überdosis ist ein bewußt herbeigeführter Selbstmord, viele sind Unfälle, die sich vermeiden ließen. Auch muß beim beliebten Ländervergleich der Drogentotenzahlen beachtet werden, daß die Definition des Drogentoten keineswegs überall dieselbe ist.

Lebendig, gesund, legal, mit diesen drei Stichworten antwortete der Verantwortliche eines Abgabeprogramms harter Drogen an Süchtige in einer englischen Stadt mittlerer Größe auf die Frage, welche Ziele mit dem Programm verfolgt werden sollen. Lebendig: die Gefahr sich mit gebrauchten Spritzen den HIV-Virus zu holen soll ausgeschlossen werden. Gesund: die den Drogenkonsum begleitenden, aber durch die Umstände und nicht den Stoff selbst verursachten Pathologien sollen vermieden werden. Legal: die legale Abgabe von Drogen entkriminalisiert ihren Abnehmer und, vor allem, macht sie die Beschaffungskriminalität unnötig. Lebendige, gesunde und legale Drogenabhängige sind zwar noch immer Abhängige, ihre Lebensumstände sind aber fundamental andere als die von physisch und sozial ver-

elendeten, kriminalisierten und weggesperrten Abhängigen. Sie können ein weitgehend normales - was immer das heißen mag - Leben führen, zur Ruhe kommen und infolgedessen verbessern sich auch ihre Chancen, sich mit ihrer Sucht und den suchtauslösenden Momenten in ihrer Geschichte auseinanderzusetzen.

Wer hat nicht schon die Erfahrung gemacht, daß die Begegnung mit Menschen, die in ihrem Leben schwere Krisen durchlebt und überwunden haben und seien es die Abgründe einer schweren Sucht, oft lebendiger und offener für andere sind als solche, die sich selbst immer "erfolgreich" ausgewichen sind und wie unter leichter Dauernästhesie durchs Leben und an ihren Mitmenschen vorbei rauschen? Deshalb wäre es schade, die positiven Potentiale, die in den Leiden und Infragestellungen der Suchtkranken liegen, zu verschütten hinter Strafgesetzbuch und Gefängnismauern. Es könnten ja auch unsere Leiden und Infragestellungen sein, nur daß Meister Zufall oder die Umstände uns andere Lösungen nahegelegt haben. Bessere? Zumindest solche, für die sich der Staatsanwalt nicht interessiert.

*

Das vorliegende Dossier umfaßt folgende Beiträge: Die LSAP-Abgeordnete Françoise Kuffer lenkt den Blick auf Suchtverhalten allgemein, auf die gesellschaftlichen und lebensgeschichtlichen Faktoren, die das Entstehen von Sucht fördern und sie äußert sich zu den Gesetzesänderungen, die nötig sind wenn man die einseitige und ineffektive Repressionsstrategie in der Drogenpolitik aufgeben will.

Der Sozialarbeiter Tom Schlechter vertritt vehement die These, daß das Drogenelend in der Hauptsache durch die Drogenpolitik verursacht ist und er plädiert für ein Drogenkontrollmodell, das weitgehend auf den Rückgriff auf das Strafrecht verzichtet.

In diesen Tagen ist das neugeschaffene *Centre de prévention des toxicomanies* in eigene Räumlichkeiten eingezogen. "forum" sprach mit Thérèse Michaelis, der Direktorin, über Entstehungsgeschichte, Struktur und Aufgaben dieser Zentralstelle, deren Schaffung Beleg dafür ist, daß sich der Gedanke der Notwendigkeit einer allgemeinen Suchtprävention bei den politisch Verantwortlichen durchgesetzt hat. Im Rahmen ihrer Arbeit hält Madame Michaelis zahlreiche Informationsabende quer durchs Land ab. Wir haben sie gebeten, die dabei am häufigsten gestellten Fragen und ihre Antworten darauf zu referieren.

In einem Gespräch mit einem "forum"-Mitarbeiter schildert eine ehemalige Heroinabhängige seinen Weg in den Konsum harter Drogen.

Henri Grün, der Leiter der "Jugend- an Drogenhelfer", äußert sich aus therapeutischer Sicht zum Umgang mit Drogenabhängigen, zur Risikominderung und zu Methadon.

Anstelle des rigiden Abstinenzgebots empfiehlt der Autor des vorletzten Beitrags sich auf ein anderes, genauso altes Gebot zu besinnen, dasjenige des Maßhaltens.

Als Ausklang eine satirische Note: ein imaginäres Gespräch im Jahre 2014 mit dem Verwaltungsratsvorsitzenden eines Rauschmittelkonzerns. d.s.